

Predigt

Am 3. Sonntag nach Trinitatis (27. Juni 2004)

im Universitätsgottesdienst der Peterskirche / Heidelberg

Dr. Fernando Enns

Text: Psalm 85

Gerechtigkeit und Frieden

Die Gnade unsers Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

Kein Friede ohne Gerechtigkeit! Diese Einsicht ist so alt wie unsere Zivilisationsgeschichte. Kein Friede ohne Gerechtigkeit! Das wusste schon Aristoteles, weshalb er die Gerechtigkeit zur höchsten aller Tugenden erklärte. Zur Erhaltung des Gemeinwohles kann es nur auf dem Weg der Gerechtigkeit kommen. Kein Friede ohne Gerechtigkeit - die Wahrheit dieses Satzes mache ich nahezu täglich im Umgang mit anderen Menschen. So auch im Ökumenischen Studentenwohnheim, in dem wir mit 25 Studierenden verschiedener Konfessionen und Kulturen zusammenleben. Da hängt der Hausseggen schnell einmal schief, wenn jemand sich ungerecht verhält. Zum Beispiel seinen Verpflichtungen nicht nachkommt: den Küchendienst nicht macht, sein Geschirr nicht abspült oder zu laut Musik hört, sodass die anderen nicht lernen können. Um ein hohes Maß an Gerechtigkeit zu erzielen, gibt es bestimmte Regeln, an die sich alle halten müssen - nicht um uns gegenseitig das Leben schwer zu machen, sondern weil wir wissen, dass es gerecht zugehen muss, um eine funktionierende Gemeinschaft zu sein - zum Schutz der Schwachen und zur Begrenzung von Willkür. Alle müssen diese Regeln beachten, alle sollen gleichberechtigt sein. Gerecht ist, wer sich an die Gesetze hält - auch das wusste Aristoteles schon. Und so halten wir es auch mit unseren Entscheidungen: sie werden möglichst gemeinsam getroffen, nach einer längeren Aussprache entscheidet die Mehrheit, damit es gerecht zugeht - und Frieden herrscht.

Kein Frieden ohne Gerechtigkeit! Das spüren wir auch in den größeren Zusammenhängen unserer Gesellschaft. Zur Zeit wird viel über Verteilungsgerechtigkeit debattiert. Wem steht was zu? Wie können die zur Verfügung stehenden Güter gerecht verteilt werden? Da die zu verteilenden Güter knapper zu werden scheinen, da es nicht mehr ausreichend bezahlte Arbeit für alle gibt, da die sozialen Sicherungssysteme vor ihrem Kollaps stehen, da ist die soziale Gerechtigkeit gefährdet - und mit ihr der soziale Friede. Wir merken das auch an der Universität. Die Diskussion um die Einführung von Studiengebühren, der Erhalt des Semestertickets, wie viel Bafög sollte wer bekommen, ist es gerecht, Eliten fördern zu wollen? Wieviel Studierende sollten auf einen Professor gerechnet werden - und soll das in allen Fächern gleich sein? Oh ja - wir merken, wie sehr uns das alles unter Druck setzt, wie empfindlich wir reagieren - zu recht - wenn es ungerecht wird. Und letztlich: wie viel Unmut, Streit, und Unfriede sich einstellt, wenn es ungerecht wird. - kein Friede ohne Gerechtigkeit.

Dabei haben wir alle ein differenziertes Gerechtigkeitsverständnis. Nicht nur gilt das Egalitätsprinzip (also keine Diskriminierungen nach Hautfarbe, Geschlecht, sozialer Herkunft, etc.), sondern unter bestimmten Umständen ist auch eine ungleiche Behandlung zu fordern. Sollte jemand ein bestimmtes Bedürfnis haben aufgrund einer Krankheit - sagen wir er ist blind. Dann ist es nur gerecht, dass dieser einen Blindenhund von der Gemeinschaft bekommt. Die Forderung, dass dann alle einen Blindenhund bekommen sollen, wäre völlig sinnlos, ja sogar ungerecht. Leistet jemand sehr viel, während ein anderer faul ist, dann erachten wir es als gerecht, dass er auch mehr bekommt, mehr verdient, eine bessere Note erhält. Usw. jedem, was ihm zusteht, *summi quique tribuere* - so die differenzierte Maxime seit Aristoteles. Ungleiches soll nicht gleich behandelt werden. Auch davon ist der Friede abhängig.

Neben dieser Verteilungsgerechtigkeit haben wir einen großen Gesetzeskatalog, der korrigierend wirken soll. Der Friede unserer Gesellschaft hängt davon ab, dass die Gesetze beachtet werden. Rote Ampeln soll man nicht überfahren, man darf nicht stehlen, und jemandem das Leben zu nehmen gehört zu den schlimmsten Gesetzesverletzungen. Zur Wiederherstellung von Gerechtigkeit werden die Täter bestraft. Sie müssen ihre gerechte Strafe absitzen. Die Tat muss gesühnt werden, wenn jemand die gemeinschaftliche Ordnung gestört hat.

Es gehört zu den großen Errungenschaften der jüngsten Zeit, dass dies auch international möglich geworden ist. Gerade auf dem Gebiet des internationalen Rechts ist im 20. Jh. viel erreicht worden, das zum Erhalt des Friedens und zur Überwindung von Gewalt dient. (1) Verbrechen gegen die Menschlichkeit, (2) Völkermorde und (3) Kriegsverbrechen werden inzwischen vor internationalen Tribunalen verhandelt. Nicht wie noch bei den Nürnberger Prozessen als Siegerjustiz, sondern als Gerichtsbarkeit der internationalen Staatengemeinschaft. Der internationale Strafgerichtshof ist eingerichtet worden, um die Verantwortlichen zur Rechenschaft zu ziehen. Dadurch kann zum einen verhindert werden, dass natürliche Bedürfnisse der Rache sich in erneuten Gewaltanwendungen niederschlagen, zum anderen soll dies eine abschreckende Wirkung haben, und somit Unrecht eindämmen. - Zu einer internationalen Konferenz in Tanzania im Rahmen der ökumenischen Dekade zur Überwindung von Gewalt hatte ich einmal Gelegenheit, einen kleinen Einblick zu bekommen in das UN-Tribunal für den Völkermord in Ruanda. Ich bin überzeugt, dies ist ein Schritt zu mehr Gerechtigkeit - und somit auch ein Schritt zur Überwindung von Gewalt.

Bei einer anderen ökumenischen Konferenz wurde das auf ganz andere Weise deutlich: in Manila, den Philippinen. Dort stellte ich die ökumenische Dekade zur Überwindung von Gewalt vor, sprach viel über die Macht der Gewaltlosigkeit - um mir dann von einigen der Teilnehmenden sagen lassen zu müssen: es kann keinen Frieden geben ohne Gerechtigkeit. Wir - so sagten sie - haben nur die Möglichkeit, uns mit Waffen gegen das Militär zu verteidigen. Wenn wir den Bauern keine Waffen geben, dann können sie nicht für mehr Gerechtigkeit kämpfen. Sie werden einfach nieder gemacht. (Erst jetzt stellte ich verwundert fest, dass die Hälfte meiner ZuhörerInnen Freiheitskämpfer waren). Zuerst muss es Gerechtigkeit geben, dann können wir über Frieden reden. - Ich erinnerte mich an so viele Diskussionen in der ökumenischen Bewegung: die vielen Befreiungsbewegungen in Lateinamerika, die Anti-Apartheidkämpfe in Afrika, die Demokratisierungsversuche unter den Folterdiktaturen Asiens. - Kein Friede ohne Gerechtigkeit! - Eine Erfahrung, die im Kleinen wie im Großen sich stets aufs Neue bestätigt.

Die neueren Diskussionen in Bezug auf die einseitig ausgerichtete wirtschaftliche Globalisierung verstärken diese Einsicht aufs neue. Gewalt bricht immer dort aus, Kriege werden dort geführt, wo die Ungerechtigkeit am Schreinsten ist: sei es in den Favelas in Rio de Janeiro oder im Bürgerkrieg des Sudan. Kein Friede ohne Gerechtigkeit!

Liebe Gemeinde, Kein Friede ohne Gerechtigkeit - das könnte eigentlich auch in dem Psalm stehen, den wir zu Beginn des Gottesdienstes gelesen haben, dieses große Gebet Israels. So steht es aber nicht da. Dort wird das Verhältnis zwischen Frieden und Gerechtigkeit anders beschrieben. Nicht in dieser Nachordnung, sondern mit einer ganz einfachen und eindrücklichen Metapher: „...dass Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen, daß Treue auf der Erde wachse und Gerechtigkeit vom Himmel schaue; daß uns auch der HERR Gutes tue, und unser Land seine Frucht gebe; daß Gerechtigkeit vor ihm her gehe und seinen Schritten folge.“ (V. 11-14).

Ein Kuss - eindrücklichstes Beispiel eines Verhältnisses von Gleichzeitigkeit, Gleichursprünglichkeit. Nicht eines küsst das andere, Gerechtigkeit und Frieden küssen sich in dieser Vision von einem gelingenden Leben. Ich meine, in diesem einfachen Bild wird deutlicher denn irgendwo sonst die tiefe biblische Einsicht über das Verhältnis von Gerechtigkeit und Frieden, die je für sich ganz und vollkommen werden, nur dort, wo sie eins werden. Nicht nachgeordnet, nicht eines reduziert als Werkzeug zum Erreichen des anderen, nicht eines die Tugend, das andere ein statischer, utopischer Zustand. Vielmehr begegnen uns diese beiden Begriffe hier in einer lebendigen Dynamik, als Ausdruck von gelingenden Beziehungen, die nicht mehr unseren statischen Definitionen - so richtig und wichtig diese auch sein mögen - gehorchen wollen. In diesem Psalm-Gebet wird uns vor Augen geführt, dass Frieden und Gerechtigkeit letztlich Ausdruck gelebter Beziehungen sind, die erst im größeren Kontext der Beziehung Gottes zu seinem Menschen ihren eigentlichen und weiten Sinn erhalten.

Würden wir allein bei dem Satz bleiben: kein Friede ohne Gerechtigkeit, dann bliebe dieser Friede tatsächlich eine nie zu erreichende Utopie. Erinnern wir uns an unsere Beispiele: auch bei all den Regeln, die wir im Ökumenischen Wohnheim aufstellen, bei all den demokratischen Entscheidungsfindungsprozessen, die wir uns auferlegen: Frieden ist damit nicht garantiert. Denn immer kann dieser Satz auch umgedreht werden: Keine Gerechtigkeit ohne Frieden. Warum? Weil manchmal gerade auch gefordert ist, Regeln außer Kraft zu setzen, weil jemand einfach nicht einsehen kann, warum er gerade jetzt sein Geschirr spülen sollte. Allein in einem Kontext des Friedens kann es da gelingen, zu gerechten Lösungen zu kommen. Würden wir diesen Hausfrieden jedes Mal aufgeben zugunsten der absoluten Einhaltung von Regeln, wäre am Ende kein mehr an Gerechtigkeit erreicht. Keine Gerechtigkeit ohne Frieden.

Mehrheitsentscheidungen müssen nicht immer gerecht sein, wenn jemand in der Minderheit überhaupt nicht damit leben kann - und am Ende als Konsequenz nur die Trennung bleibt. Da kann der Verzicht der Mehrheit auf ihr Recht gerade die Möglichkeit zum Erhalt der Gemeinschaft geben - und so letztlich Gerechtigkeit schaffen. Keine Gerechtigkeit ohne Frieden!

In der großen Verteilungsdiskussion - auch an der Universität - sind wir darauf angewiesen in einem Kontext des Friedens, des Vertrauens, manchmal auch des Verzichtes von Machtansprüchen zu gemeinsamen Lösungen zu kommen. Es verlangt Großmut und Geduld miteinander, Frieden miteinander zu halten, weil nur auf dem Weg des Friedens gerechte Lösungen sich ergeben werden.

Unser gesamtes Strafrechtssystem schafft es letztlich nicht, Beziehungen wieder herzustellen. Die Tatsache, dass dem Täter all unsere Aufmerksamkeit gilt, die Gerichtsbarkeit sich vorrangig mit ihm beschäftigt, das Opfer aber unbeachtet bleibt, spricht eine deutliche Sprache. Es gibt einzelne Versuche, in bestimmten Situationen nach dem Modell eines Täter-Opfer-Ausgleichs vorzugehen. Mit hervorragenden Ergebnissen. Weil hier das Opfer ebenso im Blick ist, wie der Täter und es letztlich darum geht, die zerbrochene Beziehung neu auszurichten - nicht notwendigerweise miteinander, sondern auch in ihrer jeweiligen Beziehung zur Gesamtheit der Gesellschaft. Keine Gerechtigkeit ohne Frieden!

Das gilt auch für den internationalen Bereich: natürlich haben die UN-Tribunale eine wichtige Funktion. Aber können sie wirklich Friede, Versöhnung herstellen zwischen verfeindeten, sich gegenseitig verletzenden und tötenden Volksgruppen? Muss nicht zunächst ein Kontext des Friedens hergestellt werden, indem dann gerechte Lösungen zustande kommen? - Die verschiedenen Versöhnungskommissionen funktionieren nach dieser Devise: nach traumatischen Erlebnissen ganzer Nationen, in denen viele gleichzeitig Opfer und Täter wurden - reicht unser traditionelles Gerechtigkeitsverständnis bei weitem nicht aus, um zerbrochene Beziehungen wieder herzustellen - und darum geht es letztlich. Sei es in Peru, in Chile oder in Südafrika. Und meist spielen die Kirchen eine zentrale Rolle in diesen Versöhnungsprozessen, weil sie der einzigen Ort sind, die einen relativen Frieden erzeugen können, damit gerechte Lösungen in Sichtweite kommen. - Keine Gerechtigkeit ohne Frieden!

Und was sage ich meinen Freunden in den Philippinen, die meinen, ohne Gewalt geht es nicht? Ich kann ihnen nicht sagen, dass sie die Waffen aus der Hand legen sollen, wenn sie dann sofort erschossen werden. Ich lebe nicht in ihrer Situation. Aber ich sage ihnen, dass ich

dies aus der biblischen Botschaft meine zu verstehen: dass es eine Illusion ist, auf dem Weg der Gewalt zu mehr Gerechtigkeit gelangen zu wollen, Frieden schließlich zu erzwingen. Frieden und Gerechtigkeit müssen sich küssen, wenn es zur Versöhnung, zu gelingenden Beziehungen kommen soll - weiß unser Psalm-Gebet. „Kein Friede ohne Gerechtigkeit“ gilt ebenso wie „keine Gerechtigkeit ohne Frieden“. Denn jeder Friede ohne Gerechtigkeit wäre ein billiger Friede, weil er keine Beziehungen erhalten kann. Und jede Gerechtigkeit ohne Frieden wäre eine billige Gerechtigkeit, weil sie keine Versöhnung ermöglicht.

Wie soll das aber möglich werden in all der Unversöhntheit unserer kleinen Welt der persönlichen Beziehungen und unserer großen Welt der globalen Zusammenhänge? Das Psalmgebet wirft seine Hoffnung auf Gottes Gerechtigkeit. Sädäk - Gerechtigkeit Gottes. Sie ist mehr als unsere Vorstellung von Egalität und positiver Diskriminierung. Gottes Gerechtigkeit meint einen gerechten, richtigen Zustand, ein Recht schaffendes Handeln. Gerechtigkeit ist das Eintreten Gottes für das Volk Israel, das seine Zuneigung durch nichts verdient hat. Dieses Eintreten beinhaltet natürlich auch die Verurteilung von Ungerechtigkeiten. Gottes Zorn ist eine Größe, mit der in der Hebräischen Bibel immer gerechnet wird. Aber seine Gerechtigkeit erweist er gerade darin, dass er diesen Zorn überwinden kann, fahren lässt und sich wieder und wieder zuwendet - in Güte und Treue. So wird schließlich Barmherzigkeit als Gottes Gerechtigkeit erkannt und gepriesen. Gott ist der, der Recht schafft, indem er auf die Ausübung seines Zorns, auf die verdiente Strafe verzichtet und seine Treue darin erweist, dass er von sich aus diese zerbrochene Beziehung aufrichtet. Gerechtigkeit wird nicht gemessen am Einhalten von Gesetzen, sondern am Gelingen von Beziehungen.

Diese Entdeckung war es, die die Reformatoren als Befreiung erlebten: „Denn ich hasste diese Vokabel „Gerechtigkeit Gottes“ (sagt Luther), die ich durch die übliche Verwendung bei allen Lehrern gelehrt war, philosophisch zu verstehen von der sogenannten formalen oder aktiven Gerechtigkeit, mittels derer Gott gerecht ist und die Sünder und die Ungerechten straft“. Jetzt aber, durch die Erkenntnis der wahren Gerechtigkeit Gottes, wie sie sich im Alten Testament dem Volk Israel offenbart, und uns Heiden durch Jesus Christus zuteil wird: „Da hatte ich das Empfinden, ich sei geradezu von neuem geboren und durch geöffnete Tore in das Paradies selbst eingegangen“ (Luther). Die Reformatoren erkannten von neuem, dass Gottes Gerechtigkeit eben in der Wiederherstellung der zerbrochenen Beziehung zu seinen Menschen besteht, in dem gerecht-machen, zurecht-machen des Menschen. „Denn darin wird

offenbart die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben“ (Röm 1:17). „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung“ (2 Kor 5:19). - Seither gilt diese Gerechtigkeit nicht nur dem Volk Israel, sondern allen Völkern.

Liebe Gemeinde, ich bin überzeugt: dies ist der Kontext der Versöhnung, in dem all unser Nachdenken und Mühen für Frieden und Gerechtigkeit von Neuem beginnen muss. Wir verstehen jetzt, dass auch unsere, menschliche Gerechtigkeit letztlich darauf zielen muss, niemanden auf seine Rolle als Täter oder Opfer zu reduzieren, sondern gerade die Befreiung davon zu ermöglichen; dass dies die „bessere Gerechtigkeit“ ist, von der Jesus in der Bergpredigt spricht, die wir erst durch Gottes Gerech-Machung begreifen können. - Mir wird bange, wenn ich mir diese weite und weitreichende Dimension von Gerechtigkeit und Frieden klar mache, weil mir dann das eigene Bemühen um Frieden und Gerechtigkeit so kläglich vorkommt. Aber gerade deshalb wird mir der Psalm so wertvoll und ich leihe mir seine Sprache beim Beten, „dass Gerechtigkeit und Frieden sich küssen; dass Treue auf der Erde wachse und Gerechtigkeit vom Himmel schaue; dass uns auch der Herr Gutes tue, und unser Land seine Frucht gebe; dass Gerechtigkeit vor ihm her gehe und seinen Schritten folge“.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.